

Objektyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **16 (1930)**

Heft 48

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 37. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.88
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERTATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT Ein Führer zum sozialen Denken - Das Lehrers Freud und Leid - Glarner Brief - Schulinrichten -
Krankenkasse - Hilfskasse - BEILAGE: Volksschule Nr. 17.

Ein Führer zum sozialen Denken

Von Dr. P. Carl Borrom. Lusser, OSB., Altdorf.

Einem praktischen Pädagogen wird es immer wieder auffallen, wie schwer es hält, junge Menschen zu einem folgerichtigen sozialen Denken zu erziehen. Nicht ohne triftigen Grund versetzte schon Thomas von Aquin das Erwachen der Selbständigkeit des Jugendlichen „in Bezug auf jenes, das ausserhalb seiner Person liegt“, erst auf das Ende der dritten Siebenjahr-Periode (Suppl. q. 43 a. 2, resp. 3 dist. 27 q. 2a. 3¹). Die durch den weit verbreiteten Existenzkampf bedingte wehrhafte Einstellung der Einzelfamilie und ihr Abschluss gegen andere in städtischen, ihre häufige Feindschaft in ländlichen Verhältnissen machen die Aufgabe nicht leichter. In sehr wohlhabenden Kreisen dagegen hindert ein weitgehendes, nicht selten protzenartiges Gefühl des Sich-selbst-Genügens das soziale Empfinden. Auch die naturalistischen Tendenzen des Rousseau'schen Individualismus, die dem jungen Menschen und seinen egoistischen Trieben weitgehendst Rechnung tragen, sowie ein restloses psychologisierendes Eingehen auf alle Kapriolen der jugendlichen Persönlichkeit verammeln noch immer fortschreitend den Weg zum vertieften Erfassen und Herausbilden gesellschaftlicher Anlagen. Schliesslich darf der herkömmliche Rechts- und Sittenpositivismus nicht vergessen werden, der mehr die trennenden denn die verbindenden Elemente des gesellschaftlichen Lebens betont und einem Minimismus sozialer Anforderungen huldigt. Ja, es macht uns mitunter den Eindruck, als ob all diese Elemente trotz aller sozialen Strömungen der Jetztzeit in vielen gesellschaftlichen Kreisen noch stets wachsenden, exklusivem Ausdruck gewöhnen.

¹) Vergl. Dr. P. Karl Schmid, Die menschl. Willensfreiheit in ihrem Verhältnis zu den Leidenschaften. (Engelberg 1925). 76 f.

Und doch muss mit Herbart, Ziller, Schleiermacher, Willmann u. a. jede Erziehung und Bildung auch als Hineinführung der jungen Generation in die Kulturwerte der Erwachsenen gewertet werden, wobei die religiösen Erkenntnisse und die sittlich gesellschaftlichen Werte die hervorragendste Bedeutung beanspruchen; und doch fordert gerade unsere Zeit gebieterisch vermehrtes Verständnis für das Wohl und Wehe des Volksganzen, ja der Menschheitskultur. In beschränktem Sinne betont das ja auch die Tendenz der sogen. staatsbürgerlichen Erziehung auf ihrem Gebiete.

Da sehen wir uns denn gern nach Führern um, welche uns den Weg weisen zur Erschliessung des sozialen Verständnisses und Fühlens bei unseren Schülern. Und das umsomehr, als es den Anschein hat, mancher bisherige Versuch habe nicht den erwünschten Erfolg gezeitigt. Sonst würden doch wohl nicht so ernste Klagen vernommen, unsere Jugend und sogar die akademische, ja oft selbst die jungen Kleriker hätten so gar wenig übrig für soziales Studium und soziale Tätigkeit.

Auch junge Leute mit jahrelanger Internatserziehung zeigen sehr oft nicht jenes soziale Interesse und Verständnis, welches aus einer so eminent gesellschaftlichen Schulung erwartet werden dürfte, ja, es gibt solche, die sich durch Jahre hindurch nie ganz mit den primitivsten gesellschaftlichen Forderungen der gegenseitigen Rücksichtnahme usw. abfinden können. Und doch stehen da Erziehungsfaktoren zur Teilnahme an der Gesellschaft bewusst und unbewusst mit im Spiele, die doch wohl zureichen dürften, mit den mannigfachsten Gesellschaftsbeziehungen bekannt und vertraut zu machen. Erinnern wir uns bloss daran, wie oft so ein Internat als Staat im Kleinen charakterisiert wurde. Auch dürfte kaum Ueberdruß infolge

Was die Freimaurerei als Aufgabe der „neutralen“ oder laizistischen Schule bezeichnet

Im Jahre 1896 erklärte auf dem Konvent des französischen Grossorientes ein Akademieinspektor — Br. Sequaire-Gobel — mit einer bemerkenswert genauen Sprache: „Zweck der laizistischen Schule ist nicht, Lesen, Schreiben, Rechnen zu lehren; ihr Zweck ist, Freidenker zu machen. Die laizistische Schule wird ihre Früchte nur dann getra-

gen haben, wenn das Kind vom Dogma losgelöst ist, wenn es den Glauben seiner Väter verleugnet hat. Die laizistische Schule ist eine Mühle, in die man einen christlichen Sohn hineinwirft und aus der ein Renegat herauskommt.“

(Vergl. „Ecclesiastica“ No. 47; 1930; S. 459.)